

Bereit zu gehen

Auf sensibler Mission: Thea Baumbach und Lucas Freund musizierten für „Yehudi Menuhin Live Music Now“ in einem Erfurter Hospiz

Seit Jahren engagieren sich Studierende der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar für den Verein „Yehudi Menuhin Live Music Now Weimar“. Anlässlich des 100. Geburtstags seines prominenten Namensgebers veranstaltet der Verein Festkonzerte am 22. April 2016 um 19:30 Uhr im Festsaal Fürstenhaus in Weimar und am 23. April um 20:00 Uhr im Mendelssohn-Saal des Gewandhauses zu Leipzig. Dabei musizieren Studierende der Weimarer Musikhochschule gemeinsam mit Kommilitoninnen und Kommilitonen der Hochschule für Musik und Theater „Felix Mendelssohn Bartholdy“ Leipzig. Die vom Verein mit Stipendien ausgestatteten Weimarer Studierenden treten in regelmäßigen Konzerten unter anderem in Altersheimen, sozialen Einrichtungen und Justizvollzugsanstalten auf. Auf besonders sensibler Mission waren Anfang November 2015 die Gitarristin Thea Baumbach und der Bratscher Lucas Freund unterwegs. Im LISZT-Magazin berichten sie über ihr Konzert und ihre Erfahrungen im Christlichen Hospiz St. Martin in Erfurt.

Frau Baumbach, wie haben Sie sich auf das Live-Music-Now-Konzert im Hospiz vorbereitet?

Thea Baumbach: Wir haben im Vorfeld sehr viel miteinander gesprochen. Über die Stückauswahl, über die Moderation und über unsere Botschaft. Als Musiker wollten wir weniger den Patienten im Hospiz sehen, sondern mehr die Menschen an sich und ihr Interesse für Musik. Das gemeinsame Erleben und Genießen stand für uns im Vordergrund. Dennoch wollten wir mit unserer Musik auch Trost spenden und unserem Publikum Melodien auf den Weg geben, die sie bis zum Tod oder sogar darüber hinaus begleiten.

Herr Freund, nach welchen Kriterien haben Sie Ihr Programm ausgewählt?

Lucas Freund: Wir haben uns zunächst die Frage gestellt, ob man im Hospiz nur getragene Stücke spielen sollte. Schnell kamen wir zu dem Schluss, dass jeder Mensch verschiedene Vorlieben hat und ein Programm durch seine Abwechslung lebt. Durch die große Vielfalt an Stimmungen und Charakteren konnten wir jeden Zuhörer emotional abholen. Ruhige Stücke mit tröstlichem Charakter wie zum Beispiel das spanische Wiegenlied „Nana“, aber auch feurige Stücke wie „Polo“ aus der Welt des Flamenco aus Manuel de Fallas „Suite popular española“ waren Teil unseres Programms. „Olé!“, rief eine Zuhörerin gleich, als wir das temperamentvolle Lied beendeten, was uns in unserer Programmauswahl bestätigte.

Thea Baumbach: Um unserem Publikum den Zugang zur Musik zu erleichtern, haben wir auch bekannte Melodien gespielt. Die atmosphärischen Gymnopédien von Erik Satie und Volkslieder, die wir

mit den Menschen gemeinsam gesungen haben, bereicherten das musikalische Erlebnis auf beiden Seiten.

Worauf haben Sie bei der Moderation besonders geachtet?

Baumbach: Unser Redeanteil war höher als bei üblichen Live-Music-Now-Konzerten. Unser Anliegen war es, die Musik so nah wie möglich zu bringen. Wir haben viel erklärt, Spieltechniken gezeigt, Geschichten zu den Komponisten erzählt und mit Worten Bilder gemalt. Wir haben unsere Zuhörer auf eine musikalische Reise mitgenommen.

Freund: Bei einigen Stücken haben wir die positive Seite beleuchtet, um so auch mit Worten Trost zu spenden. Wir haben zum Teil auch einige Stückpassagen vorweg präsentiert, um bestimmte klangliche Besonderheiten vorzustellen. Der Erklärungs- und Vorspielcharakter hat mit Sicherheit dazu beigetragen, dass unser Publikum im Anschluss an das Konzert das Wort an uns gerichtet hat.

Was haben die Patienten denn erzählt?

Freund: Sie waren dankbar für die Musik, für die schöne, gemeinsame Stunde und für die zahlreichen Erklärungen. Eine Zuhörerin meinte, dass sie zeichnen würde und doch so gerne auch ein Instrument gelernt hätte, es aber jetzt zu spät dafür sei. Ein anderer Herr, der oft die Augen geschlossen hielt und zu schlafen schien, erzählte uns, er hätte die ganze Zeit über gebetet und sagte: „Morgen ist noch ein gutes Essen mit Musik geplant und dann bin ich bereit zu gehen.“ Diese Momente waren sehr bewegend und haben uns sehr bewusst gemacht, dass man nur einmal lebt. Leben und Tod sind dort so eng beieinander wie sonst nirgends – wir haben jedoch vor allem das Hier und Jetzt gespürt, nicht das Warten auf den Tod.

Was bedeutet es für Sie im Hospiz gespielt zu haben?

Baumbach: Es war ein sehr bewegendes Konzerterlebnis. Man kann vieles nicht in Worte fassen, man muss es selbst erlebt haben. Allein die Tatsache, dass man vor Menschen spielt, für die ein solches Konzert das vielleicht letzte Erlebnis ist, lässt einen sehr nachdenklich werden. Es sind Menschen, die wenige Stunden oder Tage später das Leben verlassen und die man bei einem nächsten Konzert nicht wieder sieht. Dennoch genießen die Menschen die Musik ganz anders, die Musik geht bis zum Herzen und bleibt dort, vielleicht sogar über den Tod hinaus.

Vielen Dank für das Gespräch!

Das Interview führte Adelheid Wiegering

